

Edition KVV

Stefanie Bredthauer

Verstellungen in inkriminierten Schreiben

Eine linguistische Analyse verstellten
Sprachverhaltens in Erpresserschreiben
und anderen inkriminierten Texten



Springer Gabler



Edition KWV

Die „Edition KWV“ beinhaltet hochwertige Werke aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften. Alle Werke in der Reihe erschienen ursprünglich im Kölner Wissenschaftsverlag, dessen Programm Springer Gabler 2018 übernommen hat.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/16033>

Stefanie Bredthauer

Verstellungen in inkriminierten Schreiben

Eine linguistische Analyse verstellten
Sprachverhaltens in Erpresserschreiben
und anderen inkriminierten Texten

Stefanie Bredthauer
Bonn, Deutschland

Bis 2018 erschien der Titel im Kölner Wissenschaftsverlag, Köln
Dissertation, Philosophische Fakultät der Universität zu Köln, 2013

Edition KWW

ISBN 978-3-658-24323-4

ISBN 978-3-658-24324-1 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-24324-1>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Gabler

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2013, Nachdruck 2019

Ursprünglich erschienen bei Kölner Wissenschaftsverlag, Köln, 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer Gabler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Theoretischer Rahmen.....	4
2.1 Was sind sprachliche Verstellungen?.....	4
2.2 Wie funktionieren sprachliche Verstellungen?.....	4
2.3 Verstellungen im forensisch-linguistischen Kontext.....	8
3. Forschungsstand.....	12
4. Datenkorpus.....	22
5. Methoden der Analyse.....	26
5.1 Stilanalyse.....	26
5.2 Fehleranalyse.....	28
5.3 Auswertungsmethode.....	29
6. Analyseergebnisse.....	31
6.1 Stilanalyse.....	31
6.1.1 Verstellungshinweise.....	31
6.1.2 Layout.....	33
6.1.2.1 Schriftbilder.....	33
6.1.2.2 Textgestaltung.....	39
6.1.3 Orthographie und Interpunktion.....	48
6.1.3.1 Groß-/Kleinschreibung.....	48
6.1.3.2 Interpunktion.....	52
6.1.4 Lexik.....	56
6.1.4.1 Fachsprache.....	56
6.1.4.2 Register.....	59
6.1.4.3 Lexikalische Komplexität.....	64
6.1.5 Zusammenfassung und Interpretation der Analyseergebnisse.....	65

6.2 Fehleranalyse.....	69
6.2.1 Identifizierung der Fehler.....	69
6.2.2 Klassifizierung der Fehler.....	72
6.2.3 Konstanz der Fehlerhaftigkeit.....	85
6.2.4 Plausibilität der Fehlerprofile.....	94
6.2.5 Zusammenfassung und Interpretation der Analyseergebnisse.....	99
6.3 Verstellungstypen.....	103
7. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.....	113
8. Literaturverzeichnis.....	118
Anhang.....	130
A) Abkürzungen.....	130
B) Abbildungsverzeichnis.....	130
C) Formeln.....	132



1. Einleitung

„Hallo! Ich bin ein Albaner, Drogensüchtig! (...) Dann ich später anrufen bei türkische Mann, aber diese nix wollen geben Geld, (...) Ich nix kann selber kommen auch kann nix geben Namen weil will nix gehen Gefängnis.“

Diese Sätze stammen aus einem inkriminierten Schreiben, in dem der Vorgang einer Straftat geschildert wird. Auf den ersten Blick scheint der Autor des Briefes kein deutscher Muttersprachler zu sein. Doch der Eindruck täuscht. Der Autor ist deutscher Muttersprachler und verstellt seine Sprache, damit er nicht ausfindig gemacht werden kann.

Schreiben wie dieses sind Gegenstand der vorliegenden Arbeit: Sie beschäftigt sich mit sprachlichen Verstellungen in inkriminierten Texten.

Ein inkriminierter Text ist ein Text, der

- a) selbst eine Straftat darstellen kann wie z.B. Erpresserschreiben, Bedrohungen, Beschuldigungen oder Selbstbezeichnungen und/oder
- b) im Kontext einer Straftat relevant ist.

Das Datenkorpus dieser Dissertation besteht nur aus Texten des ersten Typus.

Unter Verstellung wird Folgendes verstanden: „die Unkenntlichmachung des eigenen Stils durch den Täter mit der Absicht, seine Identität zu verschleiern“ (Jöns 1989: 276). Dies geschieht z.B. durch Verstellung der Muttersprache oder bloße Verfremdung des Stils wie beispielsweise durch vollständige Kleinschreibung.

Es geht in der vorliegenden Arbeit nicht um inhaltliche Verstellungen, wie z.B. Lügen, sondern ausschließlich um Verstellungen des Sprachgebrauchs.

Die am häufigsten vorkommende Art der Verstellung besteht darin, den Sprachgebrauch so zu verändern, wie er nach Meinung der Verfasser bei Deutschsprechenden mit ausländischer Herkunft vorkommt (vgl. Ehrhardt 2007a). Das heißt, die Autoren bauen Fehler ein, die sie bei Nicht-Muttersprachlern des Deutschen beobachtet haben und passen ihren Sprachgebrauch dementsprechend an.

Der oben zitierte Auszug aus einem inkriminierten Schreiben des Datenkorpus ist ein Beispiel für diese Form von Verstellung: Der Verfasser verwendet u.a. Infinitive anstatt konjugierter Verbformen wie „*ich später anrufen*“, er ersetzt das Wort „nicht“ konsequent durch „*nix*“ und verändert die Wortstellung innerhalb der Sätze. Demgegenüber steht die perfekte Beherrschung von Eigenheiten der deutschen Sprache, mit denen Deutschlernende

erfahrungsgemäß große Schwierigkeiten haben, wie z.B. der Verwendung von Umlauten („*später*“, „*türkische*“), Doppelkonsonanten („*kann*“, „*kommen*“, „*will*“) und eine fast immer korrekte Trennung zwischen Groß- und Kleinschreibung. Die Substantive „*Geld*“ und „*Gefängnis*“ werden z.B. groß geschrieben, Verben und Präpositionen, wie z.B. „*geben*“ und „*bei*“ klein. Es besteht deshalb eine große Diskrepanz in diesem Text zwischen dem, was der Verfasser im Deutschen vorgibt schon zu beherrschen und was noch nicht. Die Aussage „*Ich bin ein Albaner*“ macht sofort deutlich, welche Art von Verstellung hier angestrebt wird.

Diese und weitere Verstellungen des Sprachgebrauchs werden in der vorliegenden Arbeit systematisch untersucht.

Als Datenkorpus dient das vom Bundeskriminalamt für diese Arbeit zur Verfügung gestellte Korpus „*Verstellte Texte*“, das inkriminierte Texte aus den Jahren 1999-2007 umfasst, in denen eine Form von sprachlicher Verstellung attestiert wurde.

Die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit sind:

- 1) Welche sprachlichen Merkmale weisen Verstellungen in inkriminierten Schreiben auf? Auf welchen sprachlichen Ebenen (Orthographie, Interpunktion, Morphologie, Syntax, Semantik, Pragmatik) erfolgt die Verstellung und mit welchen Mitteln? Lassen sich die Verstellungen verschiedenen Typen zuordnen?
- 2) Wie können die Analyseergebnisse erklärt werden? Werden z.B. Merkmale, die den Sprechern bewusster sind, häufiger imitiert als andere?
- 3) Welche Erkenntnisse können aus den Ergebnissen der Arbeit hinsichtlich einer Methodologie der Autorenerkennung in der forensischen Linguistik gewonnen werden?

Aufbau der Arbeit:

In diesem Kapitel wurde ein Überblick über den Gegenstand und die zentralen Fragestellungen der Arbeit gegeben.

Kapitel zwei befasst sich mit dem theoretischen Rahmen der Arbeit: Es werden zentrale Begriffe definiert und methodische Konzepte der forensischen Linguistik und der Autorschaftsanalyse im Besonderen erläutert.

Im dritten Kapitel wird der gegenwärtige Forschungsstand zu sprachlichen Verstellungen, vor allem innerhalb der Autorenerkennung der forensischen Linguistik beschrieben.

Im vierten Kapitel werden das Datenkorpus, das vom Bundeskriminalamt zur Verfügung gestellt wird, und die daraus getroffene Auswahl zur Bildung des Korpus für die vorliegende Arbeit beschrieben.

In Kapitel fünf wird auf die Analysemethoden eingegangen, die in der Arbeit verwendet werden.

Das sechste Kapitel enthält in mehrere Bereiche unterteilt die Ergebnisse der Analyse der inkriminierten Schreiben.

Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung der Analyseergebnisse und einer Einschätzung ihrer Bedeutung für eine künftige Methodologie der Autorenerkennung in der forensischen Linguistik sowie einem Ausblick auf mögliche weiterführende Forschung zu sprachlichen Verstellungen.

Es folgen das Literaturverzeichnis und der Anhang.



2. Theoretischer Rahmen

Die vorliegende Arbeit hat sprachliche Verstellungen in inkriminierten Texten zum Thema. Daher wird sich dieses Kapitel mit den theoretischen Grundlagen von sprachlichen Verstellungen im Allgemeinen und im forensischen Kontext befassen. In Kapitel 2.1 wird die Frage geklärt, was sprachliche Verstellungen sind. Das dann folgende Kapitel 2.2 befasst sich damit, wie diese funktionieren. In 2.3 wird die Rolle von Verstellungen im forensisch-linguistischen Kontext erörtert.

2.1 Was sind sprachliche Verstellungen?

„Verstellen“ bzw. „sich verstellen“ wird im Deutschen Wörterbuch von Wahrig definiert als „so verändern, daß es ein anderer nicht erkennt“ und „sich anders geben, als man ist“ (Wahrig 2006: 3850 / Stichwort „sich verstellen“).

Das Besondere der Verstellungen, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, ist sicherlich, dass keine ganzheitliche Verstellung wie z.B. beim Schauspielern analysiert werden kann, sondern nur der kleine Ausschnitt, den die Schreiben liefern. Und da es sich um geschriebene Sprache handelt, können nicht einmal die Aussprache und die Intonation, die z.B. beim Komödianten sehr viel ausmachen, mit einbezogen werden. Da es sich um eine linguistische Arbeit handelt, geht es ebensowenig darum, ob die inhaltlichen Aussagen der Texte wahr oder falsch sind. Übrig bleiben die Mittel, mit denen die Autoren versuchen, eine Verstellung ihres Schriftsprachgebrauchs zu erzielen. Und eben diese Mittel sollen in der vorliegenden Arbeit untersucht werden.

Was genau passiert, wenn man versucht, seinen Sprachgebrauch zu verstellen, dieser Frage wird im folgenden Unterkapitel nachgegangen.

2.2 Wie funktionieren sprachliche Verstellungen?

Ein und dieselbe Tätigkeit wird von verschiedenen Menschen sehr unterschiedlich ausgeführt. Ein Beispiel aus dem Alltag wäre z.B., wie man sich die Zähne putzt: Man kann unten oder oben anfangen, nur kurz oder sehr ausführlich putzen, dabei vor dem Waschbecken stehen oder auf und ab laufen – um nur einige Möglichkeiten zu nennen. Wichtig dabei ist, dass es sich um eine sehr routinierte Tätigkeit handelt, die daher stark automatisiert ist und von verschiedenen Menschen sehr unterschiedlich ausgeführt wird. McMenamin beschreibt den Grund dafür wie folgt: Solche Tätigkeiten “become unconscious

as they are constantly repeated and become more and more a part of the person“ (McMenamin 2002: 106). Der Begriff für dieses Phänomen lautet **Stil**.

„Style is the variable element of human behavior.“

(McMenamin 2002: 106)

Dieses Phänomen tritt nicht nur bei alltäglichen Tätigkeiten auf, sondern gilt ebenso für den Sprachgebrauch. Auch hier stehen dem Sprecher/Schreiber immer mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, um denselben Sachverhalt auszudrücken. Und auch hier wird davon ausgegangen, dass verschiedene Menschen bestimmte Dinge unterschiedlich sagen/schreiben. Wie bei anderen Verhaltensweisen wird hier von Stil gesprochen. In Bezug auf Sprache gibt es zwei grundsätzlich unterschiedliche Stilkonzepte: ein linguistisches und ein nicht-linguistisches.

Der nicht-linguistische Stilbegriff bezieht sich auf den bewussten Einsatz von Stilelementen wie Anaphern, Personifizierungen, Metaphern u.ä. (von Sandig als 'intensional' bezeichnet), der linguistische zielt auf das Einfließen unbewusster Merkmale des eigenen Stils wie z.B. Regionalismen und Idiosynkrasien beim Sprachgebrauch ab (von Sandig als 'symptomatisch' bezeichnet) (vgl. Sandig 1986: 217). Die auffälligsten Regionalismen betreffen sicherlich die Aussprache, aber auch auf allen anderen sprachlichen Ebenen treten Regionalismen auf. Beispiel für einen Regionalismus auf der lexikalischen Ebene ist z.B. die Verwendung des Begriffs „Stulle“ im Nordostdeutschen/Berlinerischen für „Butterbrot“. Eine Idiosynkrasie hingegen kann z.B. auf der morphologischen Ebene eine überdurchschnittliche Verwendung von Substantivierungen (Bsp.: „das Essen des Brotes“, „das Singen des Liedes“) sein.

Da die vorliegende Dissertation eine linguistische Arbeit ist, wird hier ausschließlich das linguistische Konzept verwendet.

Stil wird hierbei wie folgt definiert:

“Style is a reflection of group or individual variation in written language. Individual variation is a result of the writer’s choices of one form out of the array of all available forms.”

(McMenamin 2002: 111)

Stil wird demnach „als charakteristische Wahl von durch das Sprachsystem zur Verfügung gestellten sprachlichen Mitteln angesehen“ (Baldauf 1999: 94).

Auf der Basis dieses Stilkonzepts lässt sich nun der Begriff des **Ideolekts** definieren, der den Sprachgebrauch eines einzelnen Menschen bezeichnet:

“The idiolect has been referred to as a personal dialect. No two individuals use and perceive language exactly the same way, so there will always be at least small differences in the grammar each person has internalized to speak, write, and respond to other speakers and writers. The idiolect is the individual’s unconscious and unique combination of linguistic knowledge, cognitive associations, and extra-linguistic influences.”

(McMenamin 2002: 52)

Es wurde in diesem Zusammenhang über viele Jahre häufig von einem sprachlichen oder **linguistischen Fingerabdruck** gesprochen (vgl. Wolf 2002), da man davon ausging, dass die Verwendungsweise von sprachlichen Formen so individuell und charakteristisch sei, dass sie vergleichbar ist mit dem Fingerabdruck oder der DNA einer Person.

Diese Theorie wurde aber letztendlich aus verschiedenen Gründen verworfen:

Zum Einen da Sprache nun einmal ein soziales Phänomen ist, das sich erst dadurch entwickeln kann, dass Menschen miteinander in Kontakt treten, und das zu diesem Zweck auch in seiner Verwendung weitgehend überindividuell sein muss, da eine erfolgreiche Kommunikation sonst nicht möglich wäre. Wie sollten sich beispielsweise zwei Menschen verständigen können, wenn sie für dieselben Gegenstände vollkommen unterschiedliche (individuelle) Lexeme verwenden würden. Desweiteren wurde Sprache im Laufe der Zeit durch diverse Veränderungen immer mehr standardisiert: günstige Bücher, Schulpflicht, Massenmedien, elektronische Medien, Straßen-, Schienen- und Luftnetz – um nur einige Beispiele zu nennen. Das führte zu einem immer homogeneren Sprachgebrauch, was sich u.a. auf den Dialektgebrauch gravierend auswirkte.

Zum Zweiten ist Sprache im Gegensatz zum Fingerabdruck und der DNA nicht angeboren, sondern erworben und verändert sich das ganze Leben lang.

“Individuals continue acquiring language throughout their lives (...) language is not only acquired, it is also lost. At no time in an individual’s life is language 'fixed'. In that case, if language is not a fixed property, how is style to be measured?”

(Olsson 2004: 27)

Olsson bezieht sich hier auf einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt: Es gibt nicht nur Unterschiede zwischen dem Sprachgebrauch verschiedener Menschen (inter-author variation), sondern auch innerhalb des Sprachgebrauchs eines einzelnen Menschen (intra-author variation). Die wichtigsten Gründe hierfür sind: verschiedene Genres und Texttypen, zeitliche Abstände, Veränderungen der Lebensumstände des Autors, etc.

Christa Baldauf stellt deshalb fest:

„Von einem 'sprachlichen Fingerabdruck' kann nicht die Rede sein, wohl aber von einem 'sprachlichen Fingerzeig'.“

(Baldauf 2002: 327)

Denn Sprache ist natürlich dennoch „ein derart inhärenter Teil unseres Verhaltens und unserer Biografie, dass sie sehr wohl etwas über den Einzelnen aussagen kann“ (Baldauf 2002: 324). Sie kann beispielsweise Rückschlüsse auf das Alter, die Herkunft und die Schulbildung des Autors erlauben. Diese Tatsache, „dass Sprache variabel ist und dass diese Variabilität nicht arbiträr, sondern regelhaft auf bestimmte außersprachliche Faktoren zurückführbar ist“ (Dern 2009: 40), macht sich die forensische Linguistik zu Nutze.

Was haben aber all diese Dinge mit Verstellungen zu tun?

Bei einer linguistischen Verstellung versucht der Autor, seinen sprachlichen Stil zu verändern – und zwar bezüglich der Merkmale, von denen der Autor annimmt, dass sie als sprachliche Fingerzeige dienen können – bis hin zur Nachahmung des Idiolekts einer anderen Person.

Das ist jedoch gar nicht so einfach, denn um etwas nachzuahmen oder zu verändern, muss man zunächst einmal wissen, was man denn imitieren/verändern möchte. Und der linguistische Laie ist normalerweise wie der typische 'user' eines Computers:

„Der Muttersprachler jedoch ist unbekümmert und i.d.R. blind für die Architektur seiner Sprache. So, wie ein typischer 'user' zwar einen Computer souverän bedienen kann, aber die Programmierung der Software oder auch den Aufbau der Hardware nicht kennt, so sind die meisten Sprecher einer Sprache 'user', die ihre Sprache zwar angemessen und fehlerlos sprechen, ihre Funktionsweise aber nicht reflektiert haben und das System nicht kennen.“ (Dern 2003: 44 f.)

Ebenso wie man sich beim Zähneputzen und anderen automatisierten Tätigkeiten nicht bewusst ist, wie man sie ausführt, so besitzen auch die wenigsten Muttersprachler genug **metalinguistisches Bewusstsein**, um ihre Sprache erfolgreich zu verstellen. Da aber über das metalinguistische Bewusstsein bisher sehr wenig bekannt ist, folgert Chaski:

“Therefore, until more is known about metalinguistic awareness in adults, the theoretical position should be taken that linguistic disguise is possible depending on the author's particular level of metalinguistic awareness.”

(Chaski 1997: 19)

Nachdem nun die wichtigsten Konzepte und Begriffe im Zusammenhang mit sprachlichen Verstaltungen vorgestellt wurden, wird jetzt ihre Rolle im forensisch-linguistischen Kontext erläutert.

2.3 Verstaltungen im forensisch-linguistischen Kontext

Die vorliegende Arbeit ist der forensischen Linguistik zuzuordnen. Die Aufgabe forensischer Wissenschaften allgemein besteht darin, “to describe and measure evidential traits left in a crime and compare them to traits found in known reference materials” (McMenamin 2002: 50). Dies geschieht in folgender Weise:

“The analysis of variation is important in the forensic sciences because the variation left in trace evidence can be associated with the individual or class characteristics of the instruments or persons involved in a crime.”

(McMenamin 2002: 44)

Es werden demnach Merkmale definiert und unterschiedliche Ausprägungen dieser Merkmale werden verschiedenen Personen/Personengruppen als für sie charakteristisch zugeordnet.

Hierfür werden in der forensischen Linguistik die Methoden der Sprachwissenschaft auf forensische Fragestellungen angewendet. Das Spektrum der Themenfelder ist breit gefächert. Shuy schreibt hierzu:

“Forensic linguistics covers a wide range of topics, including the language used in trials by judges, lawyers and witnesses; the language of the law itself; the language used in civil cases; and the language used in criminal cases.”

(Shuy 2007: 101)

Beispiele sind Gesetzestexte, Vertragstexte, Produkt- und Markennamen, Plagiarismus, Diskriminierung durch Verwendung bestimmter Ausdrücke, Polizeibefragungen, Interviews mit mutmaßlichen Geschädigten, Drohbriebe u.v.a.

Ein exakter Zeitpunkt der Entstehung der forensischen Linguistik lässt sich schwer festmachen. Einer der ersten Linguisten, die sich mit Sprache im forensischen Kontext beschäftigten, war Jan Svartvik. Er veröffentlichte 1968 seine Analyse der voneinander abweichenden Polizeiaussagen im Fall des Timothy John Evans. Dieser war 15 Jahre zuvor für den Mord an seiner Frau und seinem Kind gehängt worden – er wurde posthum